Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 36 (1949)

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

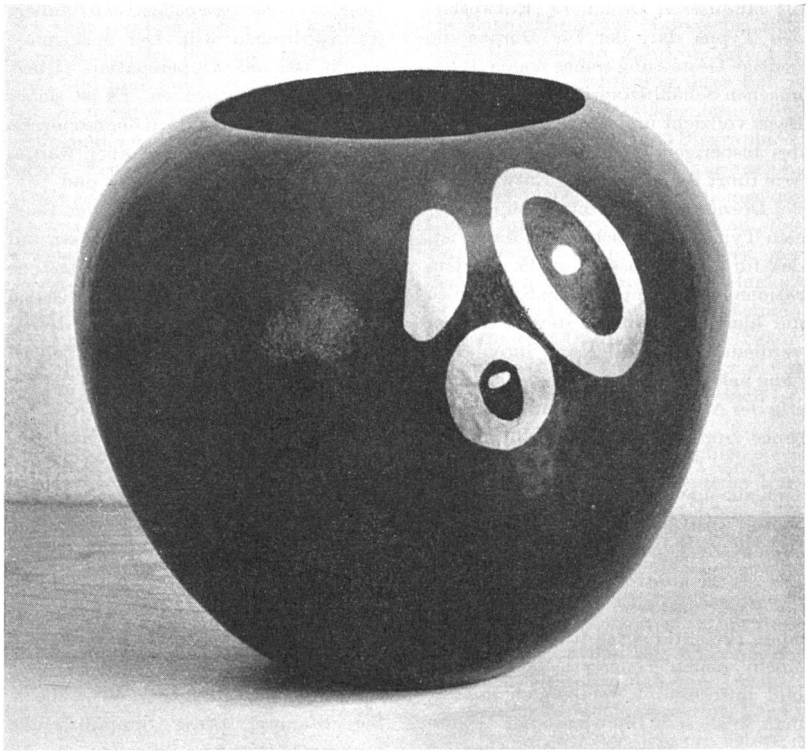
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

scheidet. Ich war einmal an einem Abend zu einem Kameraden eingeladen, der Innenarchitekt gelernt hat; er wollte mir seine Arbeiten zeigen. Da fanden sich Freihandzeichnungen von allen möglichen Sachen und große Bogen mit Wohnungsgrundriß, Wandaufrissen und Farbzusammenstellungen der verschiedenen Zimmer. Als ich nach den Möbelentwürfen fragte, schaute er mich erst an und erklärte mir dann, daß da die und die Typen von der und der Fabrik hineingehörten. Die Möbel waren mit ihren Preisen auch auf dem Bogen aufgeführt und so der Preis der Wohnung herausaddiert. Weder vom Detaillieren noch Kalkulieren im Sinne unserer Gewerbeschulen hatte mein Kamerad eine Ahnung. Anders ist es mit dem Möbelarchitekten. Das ist ungefähr, was bei uns ein Möbelzeichner ist. Der, den wir hier im Geschäft haben, entwirft zwischenhinein, zeichnet nach Angabe und detailliert.

Wie kann uns die nordische Auffassung von Bau und Möblierung bei unserer eigenen Arbeit in der Schweiz helfen? Es ist ja klar, daß es nicht damit getan ist, die guten skandinavischen Typen zu kopieren, selbst wenn es noch so lockt. Wir müssen eine selbständige schweizerische Lösung suchen. Läßt sich nicht in unseren eigenen alten Möbeln suchen, um den Weg wieder zu finden, der vorwärts weist? Das beschäftigt einen immer wieder hier oben und vor allem dann, wenn einen Freunde und Kollegen nach dem fragen, was wir in der Schweiz machen. *L. Sp.*



Feueroxydierte Messingvase der Meersburger Zinnschmiede. Form: Karl Raichle; Ätzung Julius Bissier

Vorträge

Warum Neues, immer Neues?

Zum Vortrag von Henry van de Velde in der ETH. Zürich, am 21. Februar 1949

An sich erstaunt vielleicht die Tatsache, daß ein 86jähriger die schöpferisch arbeitenden jungen Architekten und Künstler durch seine Erzählung aus eigenem Arbeiten und Kämpfen zu packen vermag. Sie ist aber ein Zeichen, daß echte schöpferische Impulse in ihrem Wesen immer verwandt sind. Sie sind in der Vergangenheit wie in der Zukunft verwurzelt, auch wenn sie das Gestern verneinen, um sich von ihm abzustoßen. So stieß sich die erste Werkbundgruppe um van de Velde ab von Ruskin und Morris, die wohl ihrerseits begonnen hatten, eine Klärung in dem verwirrenden 19. Jahrhundert herbeizuführen, wo Technisierung und geschmackliche Hilflosigkeit zusammen eine Vielfalt von Formen kompliziertester Art hervorbrachten. Die Engländer suchten die einfache Form in der Besinnung auf das Handwerkliche und auf einen früheren Stil, die Gotik. Diese historische Bindung gab der kommenden Gruppe den Impuls, selbständige Formen aus den neuen industriellen und technischen Möglichkeiten und einer neuen Erfassung des Gebrauchs zu entwickeln. Die Intelligenz, die Ratio – gemeint ist auch die Empfindung für Sauberkeit – sind die ersten bestimmenden Kräfte dieser nach vorn geworfenen Form-Entwicklung. Ihre Balance glauben wir heute inne zu haben – auch im Vertrauen auf das Gefühl. Doch der klare Gang erscheint gefährdet durch die Sucht und den Bedarf der Wirtschaft nach Neuheit, nach Modischem, durch seine Verwechslung mit dem wirklich Neuen; beim Publikum und beim schöpferisch Arbeitenden. Der Schritt des Neuen ist langsam und stetig. Wohl wird ein Gebiet des Modischen immer nebenher laufen, doch sollte es seinen Platz nicht überschreiten und die Sphäre der lebendigen Entwicklung nicht überwuchern. Seien wir auf der Hut, auch heute! *L. S.*

Bücher

Alexander Dorner: The Way beyond Art

245 Seiten mit 154 Abbildungen. 26×19 cm. Wittenborn, New York, 1947

Alexander Dorner, der ehemalige Direktor des Landesmuseums von Hannover, hat das Verdienst, bereits 1925 ein besonderes Kabinett für moderne Kunst errichtet zu haben, für jene damals noch junge abstrakte Malerei eines Mondrian, Lissitzky, Malewitsch, Vordemberghe u. a. Sein in Amerika erschienenes Buch «The Way beyond Art», «Jenseits von Kunst», besteht aus zwei Teilen: einem allgemeinen, in dem er seine Theorien entwickelt – dieser nimmt den breitesten Raum ein –, und dem zweiten Teil, in dem er an einem speziellen Fall diese Theorie exemplifiziert. Er wählt dafür die Gestalt Herbert Bayers, dessen graphisches und malerisches Werk sowie Ausstellungsorganisationen seit seiner Tätigkeit im Bauhaus bis in die letzten neun amerikanischen Jahre zusammengestellt werden. Es ist eine stetige Entwicklung in diesem Œuvre festzustellen, das durchaus eine zusammenfassende Beachtung verdient. Herbert Bayer stellt

als «Industrial Designer» (Entwerfer) *den* Typus dar, der für Dorner die heutige Gestaltung seines neuen dynamischen Schönheitsprinzips auf breiter Basis vollzieht und der für ihn anstelle des bisherigen freien Künstlers tritt. Wie führt die historische Entwicklung bei Dorner zu dieser Situation, zu diesem Typ hin? Entscheidend dabei ist, daß für den Verfasser nur die auf dem rationalen Denken fußende Kunst (also die klassische Kunst) diesen Namen verdient. In Griechenland ihren Ausgang nehmend, führt sie in der sich geistig der Antike anschließenden Renaissance zum Triumph des Raumbegriffes, jener Perspektive, die sich im Barock zur unendlichen Perspektive ausweitet. Aufklärung und Romantik stehen für Dorner nahe beieinander. Die erstere kontrolliert durch Empirie die Form, während letztere erstmalig einen revolutionären direkten Weg zu einem neuen «energetischen» Weltbild unternimmt. Schließlich kommt man in diesem Buch zu einer Gegenwart, die ebensowenig das Gestern wie das Morgen organisch umschließt. Nur das Heute gilt, von dem aus man als «Erwachsener» auf die Kinderzeiten seiner Vergangenheit herabblickt.

Wenn man von dem Worte wie von dem Freunde sagen darf: «Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir, wer du bist», so möchte man das Dornersche Vokabular speziell mit «Explosion» aufs engste verknüpfen. Nicht nur daß «explosiv» – ebenso wie «dynamisch» und «energetisch» – sehr häufig als Adjektivum und Substantivum auftritt, hier explodieren die Zeitphasen in sich selbst. Das Ineinanderfließen von Tradition und Verwandlung, von «spirit of change and spirit of conservation» (Geist der Verwandlung und Geist der Beharrung), wie es der englische Philosoph A. N. Whitehead in seinem Buch «Science and the Modern World» zusammenfassend präzisierte, wird hier völlig negiert und durch die Auffassung der pragmatischen Philosophie des Amerikaners J. Dewey ersetzt mit dem Leitgedanken: «Growth itself becomes the only moral end» (Wachstum bedeutet in sich selbst schon moralisches Ziel).

Die Untersuchung des Begriffes der Zeit innerhalb der Kunst ist auch für Dorner ein wichtiger Punkt. Dieser Zeitbegriff wird für ihn zuerst in der Romantik akut. Paul Klee, Picasso oder die Surrealisten treten das romantische Erbe an, was allerdings durch den Verfasser negativ gewertet wird, da er die Subjektivität hier beanstandet und in ein rein objektives Gestalten, das wissenschaftlich fundiert ist, vordringen will. Der springende Punkt ist, das «superspatial» (Überräumliche) zu erreichen. Es ist sicher berechtigt, diese Linie in der modernen Optik herauszuarbeiten, aber warum gleichzeitig jeden subjektiv und psychologisch sich manifestierenden Geist als antiquierte Sache betrachten, auf die man wie auf ein paar ausgetretene Schuhe herabsieht? Die poetischen Werke von T. S. Elliot und James Joyce mit ihrem ganz neuen Zeitbegriff und ihrer psychischen Vertiefung und Erweiterung sind im heutigen Kulturbild für Dorner nicht existent, ebensowenig die Philosophie Bergsons, die mehr als eine Generation von Malern und Dichtern durchblutete. Bedenklich ist, daß der Verfasser immer noch mit einem unbeirrbaren Fortschrittsgedanken argumentiert. Für ihn hat Kunst heute ausgespielt, und nur angewandte Kunst, in der Person des «industrial designer», hat Lebensberechtigung. Diese Simplifizierung unserer kulturellen Situation, in der alle Kunst nur Vorspiel für die allgemeine Verständlichkeit des Plakatzeichners würde, bedeutet eine unmögliche Verengung. Denn die sogenannte abstrakte Kunst der Mondrian, Malewitsch, Lissitzky, denen Dorner in seinen europäischen Zeiten ihre künstlerische Berechtigung zuerkannte, ist nun eigentlich nur Basis und Nährmittel jener neuen, für ihn allein zeitgemäßen Gestaltung geworden. Und wenn dann schließlich Herbert Bayers ausgezeichneter Buchumschlag zu J. L. Serts Abhandlung: «Can our cities survive?» – Menschen in einer geöffneten Ölsardinenbüchse schweben zusammengepfercht über einer Großstadt – gegen Picassos «Guernica»-Bild ausgespielt wird, mit den Begriffen: Hier modern, dort introvertierter, romantischer Subjektivismus, so kann man dies nicht akzeptieren. Auch Herbert Bayer hat aus künstlerischem Instinkt heraus diese falsche Perspektive abgelehnt, wie Dorner es selbst bemerkt. Aber dieser Vergleich bedeutet nur *ein* Beispiel innerhalb dieser ganzen Akzentsetzung und Begriffsbildung, mit der der Verfasser an die moderne Kultur herangeht, ohne den psychologischen und humanen Faktor zu berücksichtigen. Das Leben des modernen Menschen wird aber ebensowenig ohne freie, von allem Utilitären unabhängige Kunst auskommen, wie es bisher der Fall war. Gerade in unserem überzivilisierten und mechanisierten Dasein bleibt die Gestaltung der freien Phantasie eine menschliche Regenerationsquelle, die in besonderem Maße eine Besinnung aufs Universale und Humane spendet. Auch die Begriffe der Individualität sowie der künstlerischen Erfindung lassen sich nicht aus dem Hybris-Standpunkt einer zivilisatorischen, am laufenden Band schaffenden Gegenwart eliminieren. Bezugnehmend auf die Begriffsbildungen der modernen Physik, die vom Verfasser so oft zitiert werden, möchte man gerade an Heisenbergs Warnung gegen den «banalen Rationalismus» denken, oder an den Ausspruch J. Jeans: «Das Weltall fängt an, mehr einem großen Gedanken als einer großen Maschine zu gleichen.» *C. G-W.*

Bruno Alfieri: Paul Klee

25 Seiten und 6 Abbildungen. Istituto Tipografico Editoriale, Venezia

Diese kleine Publikation, der 6 Abbildungen beigegeben sind, fügt der bisherigen Literatur über Klee nichts Wesentliches hinzu. Sie kann als erste Anregung gewertet werden, sich Klee zu nähern. Wie wenig gründlich der Verfasser vorgeht, zeigt schon die «Bibliografia essenziale», die das Wesentlichste vergißt oder nicht kennt. So fehlt Hausensteins «Kairuan», das schon 1921 bei Piper erschien. Es fehlen ferner: L. Zahn: Paul Klee, Leben, Werk, Geist; Wedderkop: Paul Klee (Junge Kunst, Leipzig 1920); René Crevel: Klee (Gallimard 1930) und schließlich von Klee selbst das «Pädagogische Skizzenbuch» (Bauhausbücher II 1927). Und da der Verfasser schon einzelne Artikel und Kataloge nennt, wären die Beiträge über Klee in folgenden Büchern beizufügen: Däubler: Standpunkt; Sydow: Expressionistische Kultur und Malerei; Fechter: Expressionismus, sowie Artikel über Klee in «Die weißen Blätter» Mai 1917 (Adolf Behne); Cahiers d'Art 1934 Nr. 5–8 (Hans Schieß) und schließlich «Das Kunstblatt», das sich schon 1919 für Klee einsetzte (Jollos). *W. K.*

Paul Klee

Zehn Farbenlichtdrucke, ausgewählt und eingeleitet von Georg Schmidt. Foliomappe 29×39 cm. Einmalige Auflage von 1200 Exemplaren mit Text in deutscher und englischer Sprache. Holbein-Verlag, Basel 1948. Fr. 80.–

Die wohlausgewogene Zusammenstellung der vorliegenden – technisch übrigens noch weiter verfeinerten – Farblichtdrucke nach zehn Aquarellen und

Tempera-«Blättern», deren Originale alle aus Schweizer Privatbesitz stammen, bildet eine Ergänzung zu der ersten Kleemappe, die 1945 im Holbein-Verlag erschienen ist, mit ihren farbigen Reproduktionen nach «Bildern» Klees. Es ist sehr zu begrüßen, daß der Herausgeber der Mappe und Verfasser des begleitenden Textes, Dr. Georg Schmidt, eine historische Quelle, d. h. Klees Rede «Über die moderne Kunst» (1924) mit einbezieht (als Buch 1945 im Benteli-Verlag, Bümpliz, erschienen). Die Gesamtinterpretation dieses Textes scheint aber zu weit zu gehen, wenn sie als Unterlage benutzt wird, um die *formale* Deutung der Kleeschen Arbeiten über alles andere zu erheben und ihren Hauptgehalt daraus zu beziehen. Denn das Recht hierzu scheint uns weder aus dieser schriftlichen Unterlage, noch aus den anderen theoretischen Arbeiten Klees so ohne weiteres destillierbar zu sein, noch auch aus der Gesamtatmosphäre des Kleeschen Werkes selbst. Um zu dem vielschichtigen Wesenskern der Kleeschen Kunst vorzudringen, muß man auch vielseitig an sie herangehen. Daher erscheint die gründliche Analyse der handwerklichen Arbeit und des formalen Aufbaus, wie sie auch in den mit anatomischer Exaktheit ausgeführten Bildbeschreibungen dieser Mappe intensiv zur Geltung kommt, durchaus berechtigt. Es wäre aber des Guten zuviel, wenn man die Aussagekraft der Kleeschen Kunst hier zentrieren würde, d. h., wie es in der Besprechung der im gleichen Sinne gruppierten Klee-Ausstellung in Basel besonders hervorgehoben wurde: in der *Gestaltung formaler Grundmotive* sehen würde. Klees Bilder sind ebenso erfüllt von immanenten *geistigen Inhalten*. Und es wäre durchaus keine literarisch-anekdotische Verbiegung dieser Kunst, wenn man gleichzeitig die geistigen Probleme herausläse, die Klee – ebenso wie viele seiner aktiven Zeitgenossen – beschäftigten und bewegten (vgl. seine übrigen Schriften!): Aufhebung der Schwerkraft, Darstellung der Energie, Erfindung des psychischen Stenogramms usw. Die trügerischen inhaltlichen Interpretationen, vor denen Klee warnt, gehen vor allem in der Richtung eines «falschen Vergleichsverhältnisses zur Natur» und gegen eine Jagd nach dem Gegenständlichen à tout prix.

Klee zieht auf einer höheren Ebene Inhalt und Form zusammen, und wenn er von einer «psychisch-physiognomischen Dimension» spricht, so wird gerade dieser Einheitsbegriff bei ihm schon terminologisch bekundet. Klees Kunst ist komplex und polyphon und muß auch so gedeutet werden. In reinster optischer Musikalität erklingend, aus unerhörtem handwerklichem Erfindungsgeist und präziser Arbeit geschaffen, schwingt auch deutlich *unsere* Kulturwelt in ihrer lebenserweiternden und tragisch-grotesken Grundessenz mit. Aus den Sphären des Bewußten und Unbewußten, aus Erkenntnis, Traum und Phantasie wachsend, entsteht ein pluralistisches und kaleidoskopisches Gebilde «von wahrhaftem Zeitempfinden, sowie von Zeitkritik durchzogen», wie Hugo Ball es einmal vom modernen Kunstwerk aussagte. Darum würde mit einer *primär* formalen Analyse, quasi einer naturwissenschaftlichen Freilegung der Bildkomponenten (mit hinzutretendem Stimmungsgehalt), dieser reiche Durchdringungsprozeß, diese volle künstlerische Synthese nicht adäquat erfaßt. *C. G-W.*

Ulrich Christoffel: Das Buch der Maler

Ein biographisches Handbuch der europäischen Maler. Baden-Baden, Woldemar-Klein-Verlag. Oktav, 493 Seiten, Halbleinwd. DM. 18.–

Die Idee eines biographischen Hand- und Lesebuchs ist ausgezeichnet. Es füllt in der deutschsprachigen Kunstliteratur eine Lücke; denn das große Künstlerlexikon von Thieme-Becker, dessen 36. Band (Wilhelmy-Zz) soeben bei E. A. Seemann in Leipzig erschienen, in Westdeutschland aber nicht zu erhalten ist, wendet sich ganz an den Fachmann und ist für den Kunstfreund weder ein anziehender Lesestoff noch seines Umfangs wegen erschwinglich. Mit diesem Lexikon aber kann und will das auf vier Text- und vier Abbildungsbände angelegte «Biographische Handbuch der europäischen Kunst» des Woldemar-Klein-Verlages nicht konkurrieren. Es wendet sich an den großen Kreis der Kunstfreunde, die zuverlässig informiert sein, aber nicht nur Daten und Bildtitel nachschlagen, sondern lesend sich bilden wollen. Der erste Textband, Christoffels «Buch der Maler», gibt kurze Biographien von durchschnittlich einer, ausnahmsweise bis zu sechs Seiten Umfang, die über die Angabe der nackten Tatsachen hinaus Persönlichkeit und Werk vortrefflich charakterisieren und aus ihren historischen Voraussetzungen und in ihren Auswirkungen verständlich werden lassen. Im Zusammenhange mit der Einleitung, die einen Überblick über die Entwicklung der Malerei bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts mit starker Berücksichtigung ihrer kulturell-soziologischen Bedingnisse gibt, ist die Sammlung von 250 Biographien, alphabetisch geordnet, eine ausgezeichnete Geschichte der Malerei, aus der Überzeugung geschrieben, daß das Unvergängliche am Kunstwerk der Begnadung des Künstlers zu danken ist. Ihm, dem Schöpfer, seinem Schicksal gelte, sagt Christoffel, die erste unbefangene Frage des Beschauers vor dem Kunstwerk. Sie will das Buch beantworten.

Bei der Auswahl der Biographien sprachen natürlich auch persönliche Vorlieben mit; sie haben den Akzent vom Europäischen ein wenig zu stark auf deutsche Sonderfälle verschoben. So sind die Maler der deutschen Romantik stärker berücksichtigt, als es ihrer Bedeutung für die Entwicklung der gesamteuropäischen Malerei entspricht. Verdienten Carstens, Cornelius, Feuerbach, Rethel, Richter, Schnorr, Schwind ebenso ausführliche Biographien wie Manet, Renoir, Ingres, ausführlichere als Constable, Gauguin, Toulouse-Lautrec, Fouquet? War es notwendig, Genelli, Olivier überhaupt aufzunehmen? Im Vergleich zur italienischen, niederländischen und deutschen Malerei ist die französische des Mittelalters und der Renaissance zu wenig berücksichtigt worden, zu wenig auch die Maler des Impressionismus und gar nicht die Talente des Neo-Impressionismus (Seurat, Signac). – Zur Ergänzung des Textbandes ist ein Abbildungsband geplant, der von jedem der 250 Maler zwei Werke veranschaulichen soll. *Hans Eckstein*

Jerusalem City Plan

Die Stadtentwicklung während des Britischen Mandates 1918–48. Herausgegeben von Henry Kendall. London, His Majesty's Stationery Office, 1948

Dieses 122 Seiten umfassende großformatige Buch mit zahlreichen Plänen, Bildern, farbigen Faltplänen behandelt die städtebauliche Entwicklung der Heiligen Stadt innerhalb der letzten dreißig Jahre. Genauer genommen handelt es sich um die verschiedenen Vorschläge, die von Seiten der Engländer zugunsten einer Verbesserung der städtebaulichen Verhältnisse gemacht wurden. Die angewandte Methode und die graphische Aufmachung sind genau dieselben wie in den beiden im selben Verlage früher erschienenen

Büchern, Prof. Abercrombie's «London County Plan» und «Greater London Plan».

Schon im ersten wiedergegebenen Stadtplan vom Jahre 1918 sind die beiden charakteristischen Grundprobleme ersichtlich: Erhaltung der heute noch von Mauern umgebenen Altstadt und vernünftige Lenkung der Entwicklung in den neuen Quartieren. Aus topographischen Gründen kommt eine Erweiterung der auf 800 m über Meer gelegenen Stadt nur in südlicher und östlicher Richtung in Frage. In richtiger Weise sieht der erwähnte Stadtplan eine unmittelbar an die alten Stadtmauern grenzende, die Altstadt von den neuen Quartieren trennende Grünzone mit Bauverbot vor, während das nördlich zum Ölberg ansteigende hügelige Gebiet nur in beschränktem Ausmaße für Bauzwecke freigegeben wird. Im Plane vom Jahre 1922 wird außer der Festlegung eines großzügigen Straßensystems in den neuen Stadtgebieten erstmals eine Zone für leichte Industrie festgelegt. Gleichzeitig wird ein systematisches Durchsetzen der Wohngebiete mit Grünflächen angestrebt. Im Plane vom Jahre 1929 wird die bereits in den früheren Plänen angedeutete öffentliche Grünzone unmittelbar um die Altstadt endgültig festgelegt. Außerdem wird das Straßennetz verbessert, wobei die Freihaltung der Altstadt von jeglichem Durchgangverkehr eine prinzipielle Forderung bildet. Ausfallsstraßen werden in den vier Himmelsrichtungen festgelegt: Nach Tel Aviv (Westen), Bethlehem (Süden), Jericho (Osten) und nach Ramallah (Norden). Dieses Straßenkreuz wird durch eine Ringstraße zusammengeschlossen. Ein besonderes soziologisches Problem bildet die Rücksichtnahme auf die verschiedenen Rassen, die bekanntlich in bestimmten Stadtgebieten mehr oder weniger abgesondert zusammenleben. Im neuesten Plane vom Jahre 1944 wird darauf so weit als möglich Rücksicht genommen. Dieser Plan ist gedacht für eine Gesamtbevölkerung von 165000 Menschen, von denen 99300 Juden, 33700 Mohammedaner und 31300 Christen sind.

Das Buch bietet eine Menge wertvollster Studien und Angaben über die kommende Entwicklung dieser Stadt. Es enthält außerdem einen reich bebilderten Teil über ihr bauhistorisches Gesicht. General Sir Alan Gordon Cunningham faßt in seinem Vorwort den Sinn des Buches kurz wie folgt zusammen: Es soll damit Rechenschaft abgelegt werden über die unter britischer Oberherrschaft unternommenen Anstrengungen zur Verbesserung der städtebaulichen Verhältnisse der Heiligen Stadt, im Moment, da sich England von seiner Herrschaft zurückzieht. *a. r.*

Ludvig Schröder-Speck: Baumethoden und Gesundheit

116 Seiten und 16 Pläne. Verlag Elès (L. Scheidegger), Genf. Fr. 6.50

Auf dem Gebiete der Rutengängerei, der Erdstrahlen und Abschirmungsmittel ist schon viel Schwindel und Charlatanerie getrieben worden. So wenig man die Heilkunde, speziell die Naturheilmethoden, als Schwindel abtut, weil Kurpfuscher und Quacksalber sich damit befassen, so wenig können heute die Abschirmmöglichkeiten gegen die Erdstrahlen und ihre gesundheitsschädigenden Auswirkungen einfach als Schwindel und Dilettantismus abgetan werden. Der Kongreß in La Sarraz vom 23. bis 25. Juli 1943, an dem, unter dem Vorsitz von Prof. Dr. v. Gonzenbach, Direktor des Hygieneinstituts der ETH, außer einer Elite von Rutengängern, prominente Fachleute der einschlägigen Wissensgebiete, aus Baufach, Medizin, Geophysik (u. a. Dr. Mörikofer vom Internationalen Institut für Strahlungsforschung, Davos), zusammenkamen und grundsätzlich zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit gelangten, hat hiefür einen Beweis geliefert.

Ludvig Schröder-Speck in Suhr bei Aarau ist als Rutengänger und Experte für Grundwasser- und Erdstrahlenfragen weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt, ebenso seine Publikationen über seine Forschungen auf diesen Gebieten namentlich in der Fachpresse. Er gehörte auch zu den Initianten des Kongresses in La Sarraz. Für die Erdstrahlen hat er auch nach langjährigen Versuchen eine exakte Meßmethode, die «SU-Einheiten», erfunden. Bei der gegenwärtigen enormen Bautätigkeit ist es daher sehr zu begrüßen, daß er im vorliegenden Buch für Bauherren, Architekten und Unternehmer gewissermaßen die Quintessenz seiner reichen Erfahrungen herausgegeben hat. Im Vorwort weist Prof. Dr. W. v. Gonzenbach auf die große Bedeutung der Erdstrahlen für die Gesundheit der Bewohner unterstrahlter Bauten hin. Von besonderem Wert für die Praxis sind die genauen Angaben über den Grad der Leitfähigkeit bzw. der Abschirmung der gebräuchlichsten Baumaterialien. In einer kritischen Sichtung in bezug auf Gesundheit und Strahlenverhältnisse werden die Wohnbautypen der letzten fünfzig Jahre behandelt, sowohl Rohbau als Innenausbau. Es folgen ein geschichtlicher Rückblick und eine Darstellung des heutigen Standes der Erd- und Stoffstrahlenforschung, der Leitfähigkeit der Baustoffe und grundsätzliche Ratschläge zur Vermeidung baulicher und gesundheitlicher Schäden, nicht durch mehr oder weniger phantasievolle Apparaturen, sondern durch einfache bauliche Maßnahmen und zweckmäßige Wahl der Materialien. «Aus der Praxis – für die Praxis» beleuchtet an Hand einer Anzahl drastischer Beispiele die Ausführungen des Verfassers, zeigt aber auch, wie durch rechtzeitige prophylaktische, zum Teil einfache Mittel schwere spätere Schädigungen und große Kosten erspart werden können. Das außerordentlich wertvolle Buch schließt mit einem kurzgefaßten Bericht über den Kongreß von La Sarraz. *W. A. R.*

Ferdinand Pfammatter: Betonkirchen

140 Seiten, 325 Textzeichnungen, 58 Photographien. Verlag Benziger & Co., Einsiedeln – Zürich – Köln. Fr. 44.–

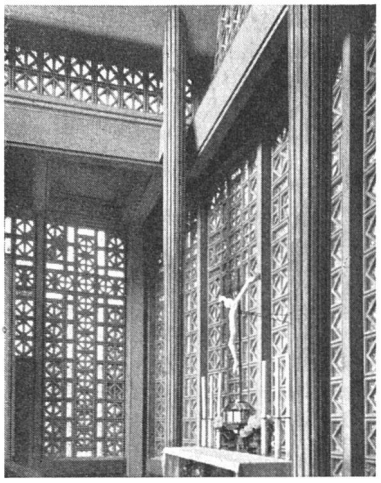
Das gediegen ausgestattete Buch enthält ein äußerst reichhaltiges Studienmaterial und bedeutet eine wertvolle Bereicherung der vorhandenen, recht spärlichen Literatur über Kirchenbaufragen, die zu den schwierigsten, aber auch großartigsten Aufgaben des modernen Architekten gehören. Der Verfasser hat keine Mühe gescheut, um die ausgewählten Beispiele (etwa 70) und alle übrigen bildlichen Darstellungen einprägsam und klar wiederzugeben. Sämtliche Zeichnungen, wie Grundrisse, Schnitte, Details und Perspektiven, wurden in einheitlicher Weise und sehr sorgfältig neu gezeichnet. Außerdem hat er den jungen talentierten Photographen *Bernhard Moosbrugger* beauftragt, alle wiedergegebenen Objekte, sofern sie erreichbar waren und nicht, wie so manche deutsche, durch den Krieg zerstört sind, neu aufzunehmen. Das auf diese Weise sorgfältig vorbereitete Dokumentenmaterial erlaubte eine sehr schöne und einheitlich wirkende typographische Anordnung, gegen die höchstens eingewendet werden kann, daß da und dort ein zu dichtes Seitenbild entsteht, dort vor allem, wo Gesamtaufnahmen und Detailaufnahmen unmittelbar und in gleichem Formate neben- oder übereinanderstehen. Bei den Grundrissen

bedauert man das Weglassen der für ein vertieftes Studium der wichtigen räumlichen Fragen unerläßlichen Legendierung der wesentlichen Räume und Einbauten.

Das stoffliche Programm, das sich Ferdinand Pfammatter gestellt hat, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Den Kern des Buches bilden die siebzig nach Ländern geordneten Beispiele, zu denen ein knapper Erläuterungstext gegeben wird. Eingeleitet wird das Buch durch eine gedrängte Übersicht über die historische Entwicklung des kirchlichen Gedankens. Die Reihe der Beispiele unserer Zeit eröffnet Auguste Perrets *Notre-Dame du Raincy* (1923). Anschließend an die Beispielreihe folgen eine Reihe von kurzen Kapiteln theoretischer Untersuchungen: die Gestaltung, die geistig-religiösen Belange, der Grundriß, der Querschnitt, der Aufriß, die Konstruktion, die Technik des Betons, die Lichtführung, die Akustik, um nur die wesentlichsten zu nennen. In einem sogenannten Technischen Anhang werden Richtlinien für den protestantischen und katholischen Kirchenbau wiedergegeben.

Bei der aufmerksamen Lektüre der theoretischen Auseinandersetzung mit dem heutigen Problem des Kirchenbaus findet der Leser manche die Abklärung dieser wichtigen und recht komplizierten Fragen fördernde Gedanken. Die Einstellung des Verfassers geht am überzeugendsten aus dem Kapitel Die neuzeitlichen Kirchenbauten hervor: «Vor dem historischen Hintergrund, in welchem mit Jahrhunderten gerechnet wird, erscheint die kaum ein Menschenalter dauernde moderne Entwicklung als ein Beginn und nicht als selbständiges Ganzes. Gleichzeitig erwächst aus der historischen Betrachtung die Erkenntnis, daß auch in den großen Stilepochen nur relativ wenige Bauten die höchsten Stufen architektonischen Ausdruckes erreicht haben, während der größere Teil bescheideneren Ranges ist, aus welchem jedoch diejenigen Werke markant hervortreten, die als Pioniere fortschrittlicher Ideen, als unentbehrliche Vorgänger und Zwischenstadien die Verwirklichung der überragenden Meisterbauten erst ermöglicht haben. In gleichem Sinne werden auch unsere zeitgenössischen Bauten und ganz besonders solche, die den undankbaren Weg des Suchens gehen, Bausteine für spätere, höherstehende Werke sein, sofern sich unsere innere Einstellung zur Weiterentwicklung vorhandener guter Ansätze durchringt.»

Die erste Betonkirche: St-Jean de Montmartre, Paris, 1894. Architekt A. de Baudot



Kapelle der Universität Fryburg, 1941. Architekten Dumas & Honegger BSA

Dieser ausgezeichneten Charakterisierung der Grundeinstellung zum Problem erlauben wir uns einige kritische Bermerkungen gegenüberzustellen, zu denen die Lektüre der allgemeinen Betrachtungen da und dort Anlaß gibt. Wir möchten damit nicht etwa den unbestreitbaren Wert des Buches, der vor allem durch sein Dokumentenmaterial gesichert ist, herabmindern. Es fällt jedoch auf, daß der Verfasser den rein räumlichen Fragen nicht genügend Nachdruck verleiht und das Problem mehr als ein solches der formalen Gestaltung sieht. In dieser Hinsicht steht er, ganz besonders im katholischen Kirchenbau, in offenkundigem Gegensatz zu Untersuchungen wie etwa in dem kürzlich in neuer Auflage erschienenen tiefschürfenden Buche «Vom Bau der Kirche» seines Glaubensgenossen Prof. *Rud. Schwarz* (siehe seinen Aufsatz), in dem als das erste Grundproblem allen Kirchenbaus die räumliche Grundkonzeption betrachtet wird. Diese Auffassung deckt sich auch mit neuesten Tendenzen, die aus dem Kreise des Klerus kommen, in denen eine viel freiere Einstellung zur Tradition in Erscheinung tritt, als sie Pfammatter in seinen einleitenden Betrachtungen zeigt.

Es ist klar, daß das selbe Problem für den protestantischen Kirchenbau, dessen liturgische Forderungen ein einfacheres Bild aufweisen und der über eine gefestigte Tradition kaum verfügt, von nicht geringerer grundsätzlicher Bedeutung ist. Pfammatter zeigt damit, und das kann als eine gewisse Entschuldigung angesehen werden, daß unsere Zeit bezüglich ihrer religiösen Orientierung und Festlegung doch noch ein zu zerrissenes Bild aufweist, als daß die Baufrage bereits klar vor uns liegen könnte.

Die Bedeutung, die der Verfasser den formalen Fragen gibt, erweckt also gewisse Überraschung, und zwar dort vor allem, wo von Monumentalität, monumentaler Gestaltung usw., d. h. von einem Begriffe die Rede ist, der gerade heute wiederum in sehr unüberlegter Weise in die allgemeine Diskussion geworfen wird. Wenn er dem Buche schon den nicht ohne weiteres verständlichen Titel *Betonkirchen* gibt, wobei viele Beispiele nicht unter diesen Begriff fallen, dann aber den Beton als «profanes, schablonenhaftes und unmonumentales» Material bezeichnet, so darf man um so mehr erwarten, daß die in die Diskussion eingeführten Begriffe klar definiert, zum mindesten etwas sparsamer verwendet werden, als dies im vorliegenden Buche geschieht. Bei aller Anerkennung der guten Absicht, eine fundierte theoretische Grundlage für den neuzeitlichen Kirchenbau geben zu wollen, muß man leider feststellen, daß dies dem Verfasser nicht in restlos überzeugender Weise gelungen ist. *a. r.*

Dr. Ing. W. Humm:
Bindemittel, Mörtel, Beton

206 Seiten, illustriert. Verlag Th. Gut & Co., Zürich und Stäfa. Fr. 11.20

Der Verfasser des «Cementbulletin» hat die glückliche Idee gehabt, diese Bulletins neu zu redigieren, zu erweitern und in einem handlichen Büchlein herauszugeben.

Der Inhalt zeugt von reicher Praxis und ist in der Hauptsache auch für diese geschrieben. Eine rein theoretische Abhandlung wurde, ohne sie jedoch zu vernachlässigen, vermieden.

Die mit vielen praktischen Abbildungen und Tabellen ausgestatteten, durch ein Sachregister leicht auffindbaren und alles Wesentliche enthaltenen Texte bieten hauptsächlich dem Fachmann des Bauplatzes – dem Baumeister, Bauführer, Polier und Mau-

rer – eine willkommene Anleitung für die materialgerechte Vorbereitung und Verwendung von Bindemittel, Mörtel, Beton.
Es ist wünschenswert, daß auch Architekten dieser aufklärenden Schrift ihre Aufmerksamkeit schenken (Betonbau) und – in ihrem eigenen Interesse – ihr eine große Verbreitung geben. *E.*

Eingegangene Bücher:

Mantegna: Die Cappella Ovetari in der Chiesa degli Eremitani. Einleitung von Giuseppe Fiocco. 39 Seiten mit Abbildungen im Text und 23 Farbtafeln. Fretz & Wasmuth AG., Zürich 1948. Fr. 35.—.

Iulius Baum: Martin Schongauer. 80 Seiten und 213 einfarbige und 3 farbige Abbildungen. Anton Schroll & Co., Wien 1949. sFr. 3.75.

Jean Cassou: Glicenstein. Sculptures. 40 Tafeln. Editions du Chêne, Paris 1948.

Paul Hofer: Albert Schnyder. 64 Seiten mit 20 Zeichnungen und 4 farbigen und 56 einfarbigen Tafeln. Verlag Benteli, Bern-Bümpliz 1948. Fr. 19.–.

Oskar Dalvit. Mit einer Einführung von H. A. Wyß. 8 farbige Tafeln in Mappe. 30 × 42 cm. Origo-Verlag, Zürich 1948.

Adrien Bovy: La peinture suisse de 1600 à 1900. 194 Seiten mit 203 Abbildungen. Editions Birkhäuser, Bâle 1948. Fr. 16.–.

Frank C. Thiessing: Erni. Elemente zu einer künftigen Malerei. 103 Seiten mit 88 Abbildungen. Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen 1948. Fr. 45.–.

Oskar Kokoschka: Landschaften. Sechs mehrfarbige Wiedergaben mit einer Einführung von Paul Westheim. Rascher Verlag, Zürich 1948. Fr. 15.—.

Oskar Kokoschka: Blumenaquarelle. Sechs mehrfarbige Wiedergaben mit einer Einführung von Doris Wild. Verlag Rascher, Zürich 1948. Fr. 15.—.

Problems of contemporary art. Georges Vantongerloo: Paintings – Sculptures – Reflections. 48 Seiten und 49 Abbildungen. Wittenborn & Co., New York 1948.

A. E. Gallatin: Paintings. 11 Seiten und 29 Tafeln. Wittenborn & Co., New York 1948.

J. P. Hodin: Edvard Munch. 140 S. mit 8 farbigen Tafeln und 214 einfarbigen Abbildungen. Neuer Verlag AB, Stockholm 1948.

Alfred Stix: Meisterwerke aus Österreich. Text von E. H. Buschbeck und E. V. Strohmer. 43 Seiten mit 142 einfarbigen und 16 farbigen Abbildungen. Europa-Verlag, Zürich 1948. Fr. 42.—.

Christian Rubi: Das Simmentaler Bauernhaus. Berner Heimatbücher Nrn. 35/36. 88 Seiten mit 86 Abbildungen. Verlag Paul Haupt, Bern 1948.

L. und G. Michaud: Yverdon. Schweizer Heimatbücher Nr. 24. 16 Seiten und 31 Abbildungen. Verlag Paul Haupt, Bern 1948. Fr. 3.50.

Pierre Chessex: Romainmôtier, La Sarraz und Umgebung. Schweizer Heimatbücher Nr. 25. 15 Seiten und 31 Abbildungen. Verlag Paul Haupt, Bern 1948. Fr. 3.50.

Hanspeter Landolt / Theodor Seeger: Schweizer Barockkirchen. 136 Seiten und 124 Abbildungen. Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1948. Fr. 47.—.

Das Schweizerische Landesmuseum 1898 bis 1948. Kunst, Handwerk und Geschichte. Festbuch zum 50. Jahrestag der Eröffnung. 92 S. und 186 Abb. Atlantis-Verlag, Zürich 1948. Fr. 30.—.

Linus Birchler: Restaurierungspraxis und Kunsterbe in der Schweiz. 63 S. Polygraphischer Verlag AG., Zürich 1948. Fr. 3.50.

Englische Kathedralen. Einleitung und Aufnahmen von Martin Hürlimann, Bilderläuterungen von Peter Meyer. 192 Seiten mit 172 Abbildungen und 6 Plänen. Atlantis Verlag, Zürich 1948. Fr. 32.—.

Kirchenbau und Kirchenkunst als Aufgabe des Künstlers und Seelsorgers. Die Referate der Luzerner Aussprachetage 28. bis 30. September 1947. 98 Seiten. NZN Verlag Zürich 1948. Fr. 8.20.

Roland Rainer: Ebenerdige Wohnhäuser. 108 Seiten mit 128 Abbildungen. Berglandverlag Wien 1948. S. 35.–.

Max Bill: Robert Maillart. 180 Seiten mit Bildern und Zeichnungen, Details, Originaltexten von Robert Maillart. Verlag für Architektur AG., Erlenbach-Zürich 1948. Fr. 27.50.

Zeitschriften

Byggmästaren Stockholm

Die Dezember-Nummer dieser Zeitschrift ist ausschließlich dem schweizerischen Architekturschaffen gewidmet. Anlaß dazu bot die letztjährige Schweizerische Architektur-Ausstellung in Stockholm. Architekt Bengt Gate schrieb eine kurze Einleitung zu diesem Heft und zollt darin dem Schweizer Schaffen die Anerkennung der schwedischen Kollegen. Er benützt die Gelegenheit, um die schwedischen Fachkreise und Behörden aufzufordern, eine ähnliche Wanderausstellung zu organisieren*. In 54 Abbildungen werden neuere Bauten der verschiedenen Kategorien wiedergegeben. Architekt Charles E. Geisendorf hat die Zusammenstellung der Abbildungen in Verbindung mit Architekt Gate getroffen. Außerdem enthält das Heft die Vorträge von Hermann Baur (Grundzüge der neuen Schweizer Architektur) und von Alfred Roth (Architektur – Malerei – Plastik), die in Verbindung mit der Ausstellung gehalten wurden. Einige Illustrationen zum letzteren sind farbig wiedergegeben. *d. h.*

** Das Kunstgewerbemuseum Zürich veranstaltet Anfangs Juni-September eine umfassende Ausstellung schwedischen Schaffens.*

Tagungen

4. Schweizerischer Kongreß für Städtebau

Luzern, 21. und 22. Mai 1949

Im Herbst 1942 fand in Neuenburg erstmals ein *Schweiz. Kongreß für Städtebau* statt. Auf diesen folgten gleichgerichtete Veranstaltungen 1944 in Genf und 1946 in Bern. Der 4. Kongreß wird am 21. und 22. Mai dieses Jahres in Luzern abgehalten. Er wird durchgeführt vom *Schweiz. Ausschuß für Städtebau* (Präsident: *G. Béguin*, Neuenburg/Bern) in Verbindung mit dem Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein (SIA), dem Bund Schweizer Architekten (BSA) und der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP). Die kantonalen und städtischen Behörden, eine Reihe von Vereinigungen und private Spender haben die Durchführung durch Geldbeiträge erleichtert.
Der Kongreß wendet sich an alle diejenigen, welche sich um die *Probleme der Planung* unseres Landes und insbesondere den Aufbau und die Entwicklung der größeren Gemeinden und die Erhaltung ihrer Eigenart bemühen, namentlich an Architekten, Ingenieure und Mitglieder öffentlicher Verwaltun-